

Landschaft und Tradition

Der Anlage nach ist Baden-Baden eine alte Stadt, nicht aber baulich. Den Brand von 1689 überlebten ausser Stiftskirche und Neuem Schloss beide stark beschädigt, ausser Spitalkirche und dem Kruzifix des Nikolaus von Leyen nur wenige Häuser. Der Schwerpunkt des Fürstentums wurde nach der neuen Residenz Rastatt verlegt, von hier nach Karlsruhe, als die Linie ausstarb.

Zw^unzig Jahre später aber wurden die Mauern abgerissen und die Wallgräben ausgefüllt; eine Bautätigkeit im amerikanischen Tempo setzte ein. 1827, als die Serie der französischen Spielpächter begann, stand schon das Weinbrennersche Kurhaus. Weinbrenner in Karlsruhe erhielt den Auftrag, in Baden aufzuräumen, zu verschönern und zu bauen. Er machte aus dem aufgelassenen Franziskanerkloster das erste moderne Hotel, den "Badischen Hof", der die Prominenten anlockte. Schon 1804 errichtete er am Fuss des Florantinerberges die Antiquitätenhalle, die sich leider nicht erhalten hat (der Amerikanismus hat seine Schattenseite, er ist pietätlos).

Weinbrenner entwarf einen Plan, dessen Ziel war, den Badecharakter unseres Ortes systematisch zu verdeutlichen. Auch der Umbau des Jesuitenkollegiums zum ~~ersten~~ Kurhaus geht auf Weinbrennersche Entwürfe zurück.

Das Geburtsjahr des gesellschaftlichen Begriffes Baden-Baden ist 1814. Die Verbündeten hatten im Frühjahr Paris eingenommen, sie wollten sich im Herbst in Wien zum grossen Kongress treffen. Was in Europa einen Namen hatte, mitspielte, enger mit den Ereignissen verbunden war, bewegte sich von West nach Ost. Ungefähr auf halbem Weg lag Baden. In diesem Jahr gelangte Baden zu der Stellung in der europäischen Gesellschaft, die es ein Jahrhundert lang behauptet hat und heute wiederzuerobern im Begriff ist.

Es ist reizvoll und sogar für einen Nationalökonom oder Soziologen ergiebig, den Aufstieg Baden-Badens einer Analyse zu unterziehen. Der Aufstieg geht auf das Zusammentreffen zweier Faktoren zurück: der Ort geriet ins Blickfeld der europäischen Gesellschaft zur Zeit des Wiener Kongresses, und seine Landschaft kam dem Bedürfnis jener Zeit nach einem romantischen Verhältnis zur Natur entgegen.

Die Romantik griff von Deutschland nach Frankreich über, wo sie den Klassizismus stürzenhalf. Jahrzehntlang, bis in die vierziger Jahre galt das Land über dem Rhein als die Heimat der Mären und der Trachten der Dichter und der Fabulanten. Goethes Faust mit seinen gotischen Szenen, E.T.A. Hoffmanns Spukgeschichten, Webers "Freischütz" beflügelten die französische Phantasie. Auch Heine, der Vermittler, sei nicht vergessen. In jenen glücklichen Jahren sah man im Deutschen alles andere als den Militaristen, den Techniker, den Diesseits-Menschen.

Die Wasserfälle, die Glasshütten, die Flösse, die bis zum Massiv vorstossenden Täler, die starrenden Forsten, die altväterliche Kleidung der treuherzigen Bewohner, die Jagd im wildreichen Ried, die Windmühlen und Seilereien an der Oos, die Klöster und Prozessionen, alles klang in dem einen Wort "Schwarzwald" zusammen; es war für die Menschen von damals ein Zauberwort. Man reiste noch nicht ins Hochgebirge. Monte Carlo und die Riviera als Rendez-vous waren unbekannt. Baden-Baden lag bequem für die Franzosen und für die Nordländer, die den Rhein aufwärts fuhren. Es lag sogar für die Russen, die es nach Westen zog, bequem., angenehme Zwischenstation auf dem Weg nach Paris. Die Besucherrkamen nicht wie heute im Auto und fuhren nicht am nächsten Tag weiter; sie blieben Wochen, Monate, von der Frühjahrs- bis zur Herbstsaison, brachten ihre Wagen mit, sammelten sich gegen Abend zum Corso in der Lichtentaler Allee und trafen sich dann zuerst vor dem Kurhaus bei den Konzerten, darauf im Inneren. Die Landschaft lag vor der Tür; die einen ergingen sich in ihr, dem anderen genügte, sie nahe zu wissen. Selbst wer nicht in sie eindrang, atmete doch ihren

Hauch und begegnete ihren Schönheiten bei den Ausfahrten mit dem Wagen oder des Nachmittags in den Villengärten.

Wer den historischen Sinn hat, der ein Flair ist, kann sich noch heute mühelos in den Zauber versetzen, der in diesen Villengärten die kleinen Gesellschaften, die sich darin trafen, umfassen haben mag. Sommernachmittage in Baden-Baden unter den einheimischen und exotischen Bäumen, neben Hortensien-Beeten und Gebüsch aus Eiben können hinreissend sein. Man braucht, um der Stimmung von Juli ^{taper} ~~1872~~ vor hundert Jahren teilhaftig zu werden, nur an die Gemächlichkeit zu denken, die damals zur Erholung gehörte. Bis heute hat die Allee weiter draussen, in den Rosengärten der Gönneranlage und längs der Häuser, die den Bach bis Lichtental hin begleiten, etwas von ihrem alten Charakter bewahrt: das Stadtgebilde aufzulösen und in die Konturen des Talkessels einzuschmelzen.

Als Ende 1872 die Spielbank geschlossen wurde, weil sich Glücksspiel nicht mit der Würde des neuen, geeinten Staates vertrügen, überwand die Stadt den kritischen Augenblick. Die Franzosen blieben zwar fort, die Russen aber treu. Kaiser Wilhelm und Kaiserin Augusta kehrten wie in der Königszeit jedes Jahr wieder. Baden-Baden behielt seinen gesellschaftlichen Vorrang, dank dem landschaftlichen Reiz, der nun stärker hervortrat. Es behauptete sich, obschon die Riviera, die Alpen, der Norden den Wettbewerb aufnahmen. Unter den deutschen Bädern war es das vornehmste. Auf die erste Blütezeit, die französische, folgte die zweite, die nationale.

Sie dauerte bis 1914. Fortan fielen die reichen Russen fort; der tiefste Strukturwandel in der neueren Geschichte der Stadt setzte ein: der Schwund der Rentner, die Baden-Baden zum Ruhesitz gewählt hatten. Die Spielbank, 1933 wiedereröffnet, wurde 1944 zum zweiten Male geschlossen. Dann kam noch die Okkupation mit ihren tief eingreifenden Veränderungen.

Es ist erstaunlich, dass es der Stadt gelang, die Erschütterungen zu überstehen. Man muss nicht übertreiben, eine Stadt lebt nicht von der Landschaft allein. Aber wenn Baden-Baden in die Lage kommt, sich veränderten Bedingungen allgemeiner Art, also politischen, sozialen oder technischen Verwandlungen anpassen zu müssen, ist die Landschaft der Aktivposten, die feste Grösse in der neuen Rechnung. Es könnte jenen Antäus in sein Wappen nehmen, der seine Kräfte dadurch erneuerte, dass er die Mutter Erde berührte.

Die Stadt erwarb sich im 19. Jahrhundert einen ^ugrossen Ruf, und auch dieser Posten, die Tradition, ist noch aktiv. Er würde rasch und gründlich verblassen, wenn er nichts weiter wäre als Erinnerung. Das feste Fleisch sozusagen dieser Tradition war und ist die landschaftliche Lage.

Es ist eine weibliche Landschaft. Bauunternehmer oder Architekten möge Sünden begehen wie damals in den 1870er Jahren oder in den Jugendstiltagen - die Landschaft nimmt ihre Einfälle in ihre mütterlichen Arme, mit einer weichen, überlegenen Biegung; die Sünden verschwinden im üppigen Grün, sogar die pseudo-gotischen Schlösser mit Türmen, Pechnasen, Söllern und Burghöfen.

Die Häuser liegen zu beiden Seiten der Oos und besetzen nach und nach die Hügel links und rechts. Es ist eine amphitheatralische Stadt, vom Fluss durchschnitten; die Hälften werden gegliedert durch die vielen Seitentälchen. Wandel der Aspekte ist die Folge; wochenlang kann man die Spaziergänge Abwechslung bringen, ohne den gleichen Weg zu gehen. Denn die Landschaft ist nicht nur ein der Stadt zugewiesener Park, sondern setzt sich in die freie Natur fort, in den Schwarzwald und ins Reblan-